

Schlusskapitel zum Wettbewerb für Heimatschutzpropaganda

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 5: **Der bernische Speicher**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 6. Gruppe von Käsespeichern im Justistal. Die Bauern finden sich Ende September zum Kästeilet zusammen. — Fig. 6. Groupe de greniers à fromage dans le Justistal. Les paysans sont réunis pour la répartition des fromages.

Herrn Stumpf gebührt für das grosse Verdienst, durch sein Werk auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht zu haben, der herzlichste Dank. Sein Speicherbuch ist zugleich der erste Schritt zur Abwendung der Gefahr. Möge es darum fleissig gekauft und gründlich studiert werden, damit möglichst viele zu der Einsicht kommen: «Wir haben einen

Schatz zu hüten, für dessen Erhaltung zu wirken und zu kämpfen es sich wohl lohnt.»

SCHLUSSKAPITEL ZUM WETTBEWERB FÜR HEIMATSCHUTZPROPAGANDA.*

Zu der Frage des Heimatschutzes in der Schule äussert sich ferner der Verfasser von „*Der Heimat zur Zier, dem Volke zur Ehr*“, ferner der von „*Innig, feurig lieb ich Dich*“:

„ . . . Wir fangen wohl am besten schon bei der *Jugend*, d. h. *in der Schule* an. Der Lehrer ist vielleicht schon vom Seminar her, jedenfalls aber durch sein Berufsorgan und durch Vortrag an Synode oder Kapitel mit der Sache vertraut gemacht worden, hat sich dadurch möglicherweise zum Beitritt entschlossen und übt nun in Geographie und Geschichte, in Naturkunde und Zeichnen, im Aufsatz und bei Ausflügen die Schüler zum Sehen und Beobachten und pflanzt in sie still und ohne viel Wesens Sinn und Freude am Heimatschutz. *Wandschmuck im Schulzimmer*, ein billiger *Heimatschutzkalender* für die Jugend speziell oder für das Haus im allgemeinen unterstützt seine Bestrebungen.“

Der Verfasser von „*Heimatsfreude*“ schreibt über diesen Punkt:

„In unseren Schulen wird heutzutage so vieles gelehrt, dass man mit Recht sagen muss: Es ist des Guten zu viel.“

* Die prämierten Arbeiten dieses „Wettbewerbes zur Erlangung von Anregungen für die Propaganda und zum Arbeitsprogramm des Heimatschutzes“ wurden im 9. Heft des letzten Jahrganges veröffentlicht, weitere Beiträge in der Februarnummer 1914.

Gesteigerte Anforderungen an den Lebenskampf verlangen allerdings ein grosses Wissen, doch sollte man es ermöglichen, von dem vielen Wissenskram einiges wegzulassen, damit wir in den oberen Klassen noch Zeit für etwas Ideelleres übrig haben, nämlich für die Sache des *Heimatschutzes*.

Es kann hier natürlich nicht der Ort sein, die zu beschränkenden Unterrichtsfächer aufzuzählen. — Ich bin fest überzeugt, dass es nicht an Liebe zur Sache oder an dem nötigen Verständnis fehlen dürfte. — Wie erbaulich wäre z. B. eine *wöchentliche Stunde*, welche der Kenntnis der Heimat, ihrer Sitten und Gebräuche im Sinne des Heimatschutzes gewidmet wäre. — Nach längst erprobten Tatsachen begeistert sich die Jugend recht schnell für etwas Neues, Anziehendes. Warum soll die Jugend nicht zur Erkenntnis des Schönen, Bodenständigen gewöhnt werden; sollen denn den Menschen erst bei der Volljährigkeit die Augen geöffnet werden, wenn jeder schöne Funke im Strome des Alltagslebens meist verloschen ist? Ich sage, Nein. — Gerade im Kindesalter soll der Geist für das Schöne geweckt und gekräftigt werden, denn was man in jungen Jahren gelernt hat, das bleibt stets am besten haften.

Für einen solchen Unterricht könnte mit wenigen Mitteln ein *Büchlein* zusammengestellt werden, in welchem nach Art der Heimatschutzzeitschrift Beispiel und Gegenbeispiel vorzuführen wären. Auf diese Weise wird das Kind nach einigem Studium das Gefühl für heimatlich schöne Formen bald erhalten.

Die jährlichen *Schulspaziergänge* wären denn auch vorzugsweise in solche Gegenden zu richten und dabei wäre es Pflicht der Lehrer, die Kinder auf Missstände in heimatschützerischer Beziehung aufmerksam zu machen. Diese Spaziergänge würden eine schöne *praktische Ergänzung* zum theoretischen Unterricht darstellen.

Der Verfasser von „*Tödi*“ empfiehlt: „Die Einführung des Heimat- und Naturschutzes als Unterrichtsfach in den Lehrerseminarien, Fachschulen usw., Einfügung in die Heimatkunde, Schaffung eines Leitfadens mit sorgfältigst redigiertem Texte und Bildermaterial, den zum mindesten jeder schweizerische Lehrer bekommen sollte, zur Erziehung der Jugend für unsere Bestrebungen.“

Verschiedene Einsender weisen die Vereinigung auf neue Betätigungsbereiche. Vom Verfasser der Einsendung „*Scipsi*“ bringen wir folgende Vorschläge zum Abdruck:

„*Wegmarkierungen*. Diese aus Deutschland stammende Mode, wobei stundenweit Häuser, Bäume, Felsblöcke usw. beschmiert werden, ist eine Verunstaltung der betreffenden Gegend. Wird eine Markierung, trotz guter Karten, als absolut notwendig erachtet, so sollte man sich beschränken und sie nur am Anfang des Weges und an Stellen anbringen, wo man leicht irre gehen kann und nicht längs eines Weges in seinem ganzen Verlauf. Kleine Tafeln als Wegweiser, wo möglich, wären weniger hässlich als das einfältige, den Spaziergänger auf Schritt und Tritt verfolgende Geschmier.

Elektrische Kraftanlagen. Auf dieselben ist vor Beginn der Bauten und vor Anfertigung der definitiven Pläne ein ganz besonderes Augenmerk zu richten. Die Technik will die rationellsten und besonders die *billigsten* und rentabelsten Anlagen erstellen und wird nur dann auf etwaige Erhaltung der Naturschönheit das Minimum von Rücksicht nehmen, wenn ihr dieselbe aufgezwungen wird oder auch wenn in den Zeitungen immer und immer wieder gegen ihr Gebaren protestiert wird. Bald haben wir in jedem Gebirgstal die riesigen Röhren, endlosen Mastenreihen, Stauwehren, Ableitung der schäumenden Gebirgsbäche, Alpen-

seen und Wasserfälle. Zurzeit sind gefährdet: Gelmersee, Engstlensee, Handeckfall und viele andere. Verpfuscht sind unter anderen: Arnensee, Eingang des Simmentals bei der alten Wimmisbrücke (Stauwehr), Kleine Scheidegg (4—5 fache Stangenreihe mit dicken Trägern: Scheusslich!) und so fort.

Das Schlimmste ist, dass man sich ans Hässliche, an die Stangen überall, an die banalen Häuser, an hässliche Moden etc. *gewöhnt* und dass einen die Hässlichkeit nach und nach nicht mehr stört und sie einem gleichgültig wird.

Die Zeit des Überganges ist daher die kritische Periode, während welcher mit Kraft angeregt werden muss.

Zum Schluss noch einige Ausführungen (Motto „Paris“) über die Richtung unserer Tätigkeit und die Methode des Gegenüberstellens von guten und schlechten Beispielen:

„Schon lange wollte ich dem Heimatschutz einen Vorschlag machen, zu dem mich Ihr jetziges Preisausschreiben nun lebhafter noch anregt. Ich möchte, der Heimatschutz wehrte sich entschiedener als bisher gegen den Vorwurf des Konservatismus, der ihm von seinen Gegnern gemacht wird. Man sollte deutlicher zeigen, dass es sich um den Schutz des Schönen, nicht um den Schutz des Alten handelt. Ich weiss sehr wohl, dass eben beim Alten am meisten Schönheit sich findet, und weil diese zwei Begriffe sich in der Kunst, besonders in der architektonischen, so oft decken, ist jenes Missverständnis entstanden. Durch Ihre Nummer über Wasserwerke, Rhätische Bahn und andere, ermutigen Sie allerdings das Moderne sehr. Aber ich wünschte noch mehr: Ich möchte ein oder mehrere Hefte des Heimatschutzes unter Augen bekommen, in denen die guten Beispiele aus der modernen, die schlechten aus vergangenen Epochen entstammten, und zwar in möglichst krassem Gegensatz nebeneinander stehend. Aus dem Mittelalter, der Renaissance, Empire liessen sich ja schwerlich schlechte Bilder holen, wohl aber aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das kulturell, besonders wieder architektonisch, für uns auch schon der Vergangenheit angehört. Wie erbaulich und ermutigend wäre es für uns, den Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes der Rhätischen Bahn (in Chur) oder die entzückenden Stationsgebäude aus Wiesen oder Zuoz mit solchen aus den achtziger oder neunziger Jahren zu vergleichen.

Wäre es unmöglich, zu kostspielig, eine Serie von Plakaten (mit je einem Beispiel und Gegenbeispiel) periodisch von Künstlern verfertigen zu lassen, um sie in den Schweizerstädten anzuschlagen, mit ganz knapper Erklärung versehen?“

Diese unter dem Motto „Paris“ eingereichte Arbeit ist verspätet eingetroffen, durfte daher beim Wettbewerb nicht berücksichtigt werden.

Um die Heimatschutzidee in immer weitere Kreise zu tragen, sind ferner empfohlen worden die Herausgabe von guten Ansichtspostkarten. Der Verfasser von „Heimatschutz“ schreibt darüber:

„Damit der Heimatschutz in weiten Kreisen bekannt wird, würden die durch einen Wettbewerb unter Amateur-Photographen erhaltenen Aufnahmen zu Postkarten vervielfältigt werden. Sie sollen aber schön und vornehm ausgestattet werden und den Namen Künstler-Postkarten verdienen.

Ist die richtige Überschrift zur Hinweisung des Heimatschutzes auf der Adressenseite der Karten vermerkt, sollen sie überall zum Kauf zu erhalten sein. (Auf dem Markenfeld wäre auch noch Platz, um eventuelle Bemerkungen des Heimatschutzes anzubringen.)

Wenn im Jahr zwei solche Konkurrenzen ausgeschrieben werden könnten, so wäre dadurch noch ein Vorteil zu erreichen, um dann Serien von 6 Stück abzugeben.

Es liesse sich zum Beispiel eine Konkurrenz ausschreiben, wo nur alte Brunnen oder alte Stadthäuser (Rathhäuser) oder auch Stadtbilder verlangt sein können. In diesem Falle würden sich solche Serien Künstler-Postkarten allgemein beliebt machen. Unerlässlich ist aber, dass sie auch künstlerisch hergestellt werden.

Der Kreis der Käufer, welche den künstlerischen Wert solcher Karten zu schätzen wissen, wächst ja fortwährend und deshalb würde auch die Sympathie zum Heimatschutz immer grösser.“

Die Presse wollen verschiedene Einsender immer mehr in den Dienst unserer Sache ziehen, so der von „Innig, feurig lieb ich dich“ mit folgender Anregung:

„Die Samstag-Nummer des „Anzeiger“ bringt in ihrer *illustrierten Wochenbeilage* Bilder aus dem „Heimatschutz“, deren Cliché (natürlich gute und Gegenbeispiele) mit knappen Erklärungen, von der Zentraleitung der Druckerei unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. Dafür bringt der „Anzeiger“ in periodischer Weise eine kurze Notiz, die zum Eintritt ermuntert, Adresse der Vorstandsmitglieder der betreffenden Landes-Abteilung, Jahresbeitrag; dann auch Eroberungen auf dem Gebiete des Heimatschutzes, lobende Erwähnungen von in seinem Sinne ausgeführten Bauten.“

Ähnlich äussert sich der Verfasser von „Tödi“. Die Verwendung der Kinetographen „zur Vorführung von instruktiven Heimatschutzbildern“ erwähnt die Arbeit „Die Heimat voran“.

Für die Herausgabe von eigenen Fremdenführern tritt die Arbeit „Heimatsfreude“ ein mit folgenden Ausführungen:

„Als weitere dankbare Aufgabe des „Heimatschutz“ betrachte ich die Herausgabe von *Fremdenführern*. Entweder selbständig oder in Verbindung mit Verkehrsvereinen, denn es ist bisweilen ganz erstaunlich, was in diesen „Führern“ alles als „*Schönheit*“ und „*Sehenswürdigkeit*“ angepriesen wird. Es ist an der Zeit, die Fremdenführer unbarmherzig von allem Unrate zu säubern. Auch die Herstellung von wirklichen Andenken wäre ins Auge zu fassen, damit die vielen grauenhaften sogenannten „Andenken“ verschwinden.“

MITTEILUNGEN

Speicher-Abbildungen an der Landesausstellung. — Von den ausgezeichneten Aufnahmen bernischer Speicher, die Herr A. Stumpf in seiner Veröffentlichung bekannt gibt, sind 45 Vergrösserungen zu Ausstellungszwecken gemacht worden. Die Freunde heimischer Bauart werden sich gewiss gerne diese eindrucksvollen Bilder ansehen, die in der Abteilung „Unterricht, wissenschaftliche Forschung“, Gruppe 55, „Kunstgeschichte“ Aufstellung gefunden haben.

Gute Neu- und Umbauten im Flüeli. In Obwalden trägt die Heimatschutz-Saat schöne Früchte. Unsere Abbildungen 7—10 führen uns an den baumbewachsenen Hang, von dem herunter die freundliche Wallfahrtskirche grüsst. In der Nähe ist der Ranft, wo sich noch heute die Einsiedelei des sel. Niklaus von der Flüe befindet. Der Aufgang

zur Kapelle war früher vom behäbigen Gasthaus Flüeli und einer niedern Trinklaube flankiert, bis sich vor einiger Zeit die Notwendigkeit ergab, die Gruppe durch den Bau einer Kaplanei und eines Schulhauses zu erweitern. Dank der Umsicht der Auftraggeber und dem Geschick der Architekten ist der idyllische Eindruck des grünen Kapellenhügels durch die mannigfachen Neuerungen nicht im mindesten beeinträchtigt worden. Bodenständige Bauart ist mit künstlerischem Takt verwendet worden, ohne unnötige Altertümelei und ohne dem Zweck der Bauten Zwang anzutun. So hat das Schulhaus wohlbelichtete Schulstuben erhalten, dazu heimelige Schwesternwohnungen, die schon rein sachlich den stattlichen Ausbau des Daches rechtfertigen. Architekt Schneider aus Baden hat hier einen zweckmässigen Bau hingestellt, der zugleich in seinem Aussen sich der rein ländlichen Gegend trefflich einpasst. Für die Kaplanei die, von dem Schulhaus durch einen Garten getrennt ist, kann die heimelige Form des alten Obwaldner Holz-